

ERIPAINOS

SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN AIKAKAUSKIRJASTA 69

EXTRAIT

DU

JOURNAL DE LA SOCIÉTÉ FINNO-UGRIENNE 69

GERHARD DOERFER

ZWEI WICHTIGE PROBLEME
DER ALTAISTIK

Zwei wichtige Probleme der Altaistik

VON

GERHARD DOERFER

Zur Frage des Verhältnisses des Türkischen zum Mongolischen gibt es drei Thesen:

(1) die Sprachen seien urverwandt (vor allem Ramstedt und seine Schule),

(2) bei den angeblich urverwandten Wörtern handele es sich in Wirklichkeit um relativ junge, nämlich aus dem 5. oder 6. Jahrhundert stammende türkische Lehnwörter im Mongolischen (Sir Gerard Clauson),

(3) eine Kompromisslösung: es handelt sich um sehr alte (aus einem urtürkischen Dialekt stammende) Lehnwörter im Urmongolischen, die echt urverwandten Wörtern in vielen Belangen sehr nahe stehen (Doerfer).

Auf die Frage, ob die altaischen Sprachen verwandt sind oder nicht, möchte ich hier nicht weiter eingehen, vgl. dazu Indogermanische Forschungen 71 (1966), 81—123. Ich habe meine Meinung bisher, glaube ich, klar genug gegen These 1 abgegrenzt. Umso notwendiger scheint nun eine Abgrenzung gegen These 2. Ihr ist der vorliegende Aufsatz gewidmet.

In JRAS 1966, part 3/4, 153 schreibt Sir Gerard über den Verfasser: »he has silently accepted three of the most implausible contentions of the Altaists: (1) that there were no *ğ*'s or *z*'s in *Urtürkisch*, but two kinds each of *l* and *r*; (2) that there was an *urtürkisch* initial **p*- which became zero in Turkish and *h*- in 13th-century Mongolian; (3) that there were many final short vowels in *Urtürkisch* which had disappeared in 8th-century Turkish but lingered on in Turkish

loanwords in 13th-century Mongolian». In Punkt 2 und 3 hat Sir Gerard mit der bei ihm gewohnten genialen Intuition zwei Grundprobleme der Altaistik herausgegriffen; auf sie will ich daher im folgenden eingehen. (Dagegen ist Punkt 1 relativ irrelevant; ich habe übrigens nicht behauptet, was Sir Gerard mir hier unterstellt, sondern lediglich gesagt, dass mir die Frage des Rhotazismus und Lambdazismus unklar sei, s. Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen [TM], I, Wiesbaden 1963, 98).

Es gibt zwei Fälle, wo einem türkischen Nichts ein mongolisches Etwas gegenübersteht:

(1) Einem türkischen Null im Anlaut (also einem Vokalanlaut) entspricht im Mongolischen oft ein *h-*; dem mong. *h-* wiederum entspricht ein mandschu *f-*, ein nanai. *p-*. Beispiel: türk. *oyma* 'Strumpf' = mong. *hoyima-sun* (*-sun* ist ein bekanntes mong. Suffix) = mandschu *fomon* (< **foyiman*) 'Fusslappen' (und mandschu *fiya* 'Birke' = nanai. *pia* beweist, dass die Kette noch um ein *p-* zu verlängern ist).

(2) Einem türkischen Null im Auslaut (also konsonantischem Auslaut) entspricht im Mongolischen oft ein Vokal, vor allem *-a/-e* (meines Erachtens nur *-a/-e*, jedoch kann ich auf diese Frage hier nicht eingehen). Beispiele: türk. *kök* 'blau' = mong. *köke*, türk. *böz* 'grau' = mong. *bora*.

Hier stehen wir nun offenbar an einem Scheidewege. Entweder wir nehmen an, dass das Mongolische eine altertümlichere Stufe vertritt (wobei sein *h-* < **f-* < **p-*), dieser Weg führt zur Urverwandtschaftstheorie bzw. auch zur Kompromisstheorie. In diesem Falle sind die im Mongolischen noch bewahrten Laute im Türkischen im Laufe der Zeit geschwunden; das Mongolische hat die altaischen Laute bewahrt (Urverwandtschaft) bzw. das Mongolische hat die Laute des urtürk. Dialektes, von dem es beeinflusst ist, noch bewahrt (Kompromiss). Dies ist der eine Weg (wobei ich, wie gesagt, auf dessen Vergabelung »Hie Urverwandtschaft« — »Hie Uraltlehnung« nicht weiter eingehe).

Der andere Weg ist der von Sir Gerard gewählte: im Mongolischen sind *h-* wie auch *-a/-e* sekundär, das Türkische vertritt den älteren

Stand. Warum hat Sir Gerard diesen Weg eingeschlagen? Es ist klar: wenn die dem Türkischen und Mongolischen gemeinsamen Wörter erst im 6. Jahrhundert (also nur zwei Jahrhunderte vor den datierten Orchoninschriften) ins Mongolische eingedrungene türkische Lehnwörter sind, dann ist es misslich, anzunehmen, dass ursprüngliche türk. **p-*, **-a/-e* in dem kurzen Zeitraum von nur zwei Jahrhunderten geschwunden sind, solche Prozesse dauern ja gewöhnlich ihre (bei weitem längere) Zeit (*-a* über verschiedene Zwischenstufen > Null, z.B. *rosa* > [*röz*], hat z.B. im Französischen über ein Jahrtausend erfordert, ebenso kann man nicht annehmen, dass *p-* sozusagen blitzschnell verschwindet). Auch wäre es eine missliche Hilshypothese, einen sehr archaischen türkischen Dialekt des 6. Jahrhunderts anzunehmen, der noch *p-* und *-a/-e* bewahrt und dem Mongolischen Lehnwörter geliefert, jedoch keine Spur im Türkischen selbst hinterlassen hat. Wenn also Sir Gerard zugäbe, dass *p-* und *-a/-e* im Türkischen selbst ursprünglich vorhanden waren (also urtürk. **poyma* 'Strumpf', *kökä* 'blau') müsste er ja auch zugeben, dass sehr viel ältere Verbindungen zwischen Türkisch und Mongolisch bestehen (nämlich entweder eine Urverwandtschaft, die in sehr alte Zeiten zurückreichen kann, oder eine Entlehnung unter Ursprachen, die jedenfalls viele Jahrhunderte älter sein müsste, z.B. aus den ersten Jahrhunderten vor Christi Geburt stammen könnte). Eben um dem zu entgehen (und der scharfsinnige Forscher sah natürlich genau die gefährliche Klippe) hat Sir Gerard nun einen anderen Weg eingeschlagen: er hat erklärt, dass in diesem Falle der Lautwandel nicht **p-* > **f* > *h* > Null sei, sondern gerade umgekehrt ein türk. Null > *h* > *f* > *p* geworden ist, ferner dass der Vokal *-a/-e* im Mongolischen zusätzlich und sekundär sei; also türk. *oyma* > mong. *hoyimasun* > mandschu *fomon* sowie türk. *kök* > mong. *köke* usw. Wenn dies richtig wäre, müsste es sich nun aber offenbar um junge Entlehnungen des Türkischen im Mongolischen handeln. Wir haben also in diesen Fällen von türk. Null = mong. Etwas zwei klare Kriterien zur Untersuchung der grundlegenden Thesen über das Verhältnis der altaischen Sprachen zueinander.

Gehen wir zunächst auf die Frage des **p-* ein. Zur Geschichte der

Meinungen darüber vgl. die schönen und klaren Referate von Pentti Aalto: On the Altaic initial **p*-, CAJ 1 (1955), 9—16 und A. M. Ščerbak: Ob altajskom gipoteze v jazykoznanii, Voprosy Jazykoznanija 1959: 6, 51—63. Sir Gerard hat seine Meinung an folgenden Stellen niedergelegt (ausser in JRAS 1966, s. oben): zuerst JRAS 1956, 211, darauf in dem wichtigen Artikel The initial labial sounds in the Turkish languages, BSOAS 1961, 298—306, er hat sie später noch mehrfach wiederholt. In BSOAS 1961 hat er behauptet, es gebe allerdings ein urtürkisches **p*-, jedoch sei dies (mit geringfügigen Ausnahmen) nur im Osmanischen bewahrt geblieben. Er zählt die folgenden acht Wörter auf, wo seiner Meinung nach das Osmanische ein urtürk. **p*- erhalten hat: *pek* 'hard, firm; very', *pert-* 'to bruise (something)', *parmak* 'finger', *porsuk* 'badger', *pus* 'mist', *pus-* 'to lie in wait', *piş-* 'to ripen', *perçem* 'a tuft of hair'. Wir können also zwei Behauptungen Sir Gerards unterscheiden: (1) türk. Null > mong. *h-* > mandschu *f-* > nanai. *p-*; (2) türk. **p-* in gewissen Fällen im Osmanischen bewahrt. Gehen wir zunächst auf Punkt (1) ein. Gegen ihn lassen sich anführen:

(1) Eine Lautentwicklung Null > *h-* > *f-* > *p-* ist ganz ungewöhnlich. Dagegen finden wir die umgekehrte Entwicklung *p-* > *f-* > *h-* > Null in vielen Sprachgruppen belegt; sie liegt ja auch lautphysiologisch sehr nahe, da sie auf eine immer weiter fortschreitende Schwächung des Anfangslautes hinausläuft. Vgl. etwa indoeur. **pātēr* 'Vater' noch u.a. in latein. *pater* bewahrt, = engl. (ähnlich german. überhaupt) *father* (*p-* > *f-*), = armen. *χayr* (*f-* > *χ-*, ein Konsonant, der jedenfalls *h* sehr nahesteht), = ir. (ähnlich keltisch überhaupt) *athir* (*h-* > Null). Ähnlich in den austronesischen Sprachen, z.B. Java *pat* 'vier' = Samoa *fa* = Maori *pa* (bilabiales *f*) = Hawaii *ha* = Rarotonga *a* (Gerhard Kahlo: Kleines vergleichendes malayo-polynesisches Wörterbuch, Leipzig 1941). Ähnlich auch im Uralischen, z.B. finn. *puu* 'Baum' = ungar. *fa* = taigi-samojed. *hä* (Paasonen: Beiträge zur finnisch-ugrisch-samojedischen Lautgeschichte, KSz 1916, 94). Auch Teilentwicklungen finden sich vielfach belegt, so ursemit. **p-* > arab. *f-*, so latein. *f-* > span. *h-* > Null (*facere* 'tun' > *hacer*, das *h-* noch altspan. bewahrt, später [*aðär*]).

Und in all diesen Sprachgruppen nehmen die Forscher eine Entwicklungsrichtung *p* > *f* > *h* > Null an.

(2) Wie liesse sich eine Entwicklungsreihe Null > *h-* > *f-* > *p-* überhaupt verteidigen? Zunächst: wieso entspricht türk. Null in manchen Fällen im Mongolischen wiederum Null (z.B. türk. *ayaq* 'Becher' = mong. *ayaga*), wieso in anderen Fällen *h-* (*oyma* = *hoyimasun*)? Sir Gerard gibt keinerlei Hinweis zur Erklärung dieser eigentümlichen Aufspaltung eines angeblich ursprünglich einheitlichen Null im Anlaut. Dass »in certain circumstances an initial vowel became aspirated« nützt uns ja nichts, da nicht gesagt wird, um welche Umstände es sich handelte. Tatsächlich lassen sich auch keine lautlichen Kriterien zur Deutung des Übergangs »Null > *h-*« finden. Als ein Cockney-*h* darf man das mong. *h-* wohl kaum bezeichnen (Brief vom 1. Juli 1963). Das Cockney-*h* (z.B. in Kiplings Gedicht *Mandalay: the blasted Henglish drizzle*) ist ja weiter nichts als eine superkorrekte Nachahmung der englischen Hochsprache. Diese kennt die zwei Phoneme *h-* und Null im Anlaut, das Cockney eigentlich nur Null (Kipling: 'eard statt *heard*, *be'ind*, 'eed usw.); wenn ein Cockney nun korrektes Englisch sprechen will, verwendet er zuweilen *h-*, wo es gar nicht hingehört (wie oben in *Henglish* statt *English*). Ganz anders liegt aber der Fall im Türkischen: ihm steht keine Sprache mit *h-* gegenüber, die es nachgeahmt hätte, und ähnlich das Urmongolische: dieses müsste ja das *h-* spontan aus dem Nichts entwickelt haben, und zwar eigenartigerweise nur in manchen Fällen. (Dass zuweilen in modernen Türksprachen *h-* auftritt, das in älteren Quellen fehlt, z.B. mitteltürk. *ördäk* 'Ente' = aserbeidschan. *hör-däk*, ist wieder ein ganz anderer Fall: die Formen mit *h-* sind im Türkischen erst nach der Mongolenzeit belegt, also in einer Zeit, wo das Türkische schon zahlreiche arabische, persische und mongolische Lehnwörter mit *h-* aufgenommen hatte und ein *h-* also jedenfalls in seinem phonologischen System hatte; dieses *h-* ist nicht aus dem Nichts geschaffen.) Soweit zum Übergang Null > *h-*.

Zum Übergang *h-* > *f-* erklärt Sir Gerard lediglich, »that the aspirate in due course became an *f*«, also nichts. Die Kette hat hier eine Lücke.

Zum Übergang $f > p$ - weist er darauf, dass alle f - in arabischen Lehnwörtern im Neuuigurischen $> p$ - geworden sind (z.B. *fā'ida* 'Nutzen' $> payda$). Das ist jedoch anders zu erklären, nämlich so: im Türkischen gibt es zwar viele Wörter mit ursprünglichem p , so auch im Neuuigurischen, z.B. *ōp*- 'küssen', *qap*- 'greifen' usw.; der Laut f jedoch ist dem türkischen phonologischen System ganz fremd. Er ist nun im Uigurischen durch das ja ähnliche und lautlich nahe-stehende p substituirt worden. Das ist etwas ganz anderes als ein spontaner Übergang eines urtümlichen und der Sprache ursprünglich allein zueigenen f -, wie es Sir Gerard für das Nanaische annimmt ($f > p$ -). Dass f in Sprachen, die es nicht kennen, durch p substituiert wird, dafür gibt es auch sonst viele Belege, so in slavischen Dialekten (*Stephanos*, sprich *Stefanos*, $>$ russ. *Stepan*), vgl. auch *France* $>$ mong. *Pranca*, *fabrique* $>$ mong. *pabrik* usw. (das Mongolische kennt p immerhin im Silbenauslaut: *kepte*- 'liegen' sprich *kepte*-, dagegen f überhaupt nicht).

Ich glaube daher nicht, dass Sir Gerards Kette Null $> h$ - $> f$ - $> p$ - einer Zerreißprobe standhält.

(3) Es lässt sich beweisen, dass $-p$ - $> -f$ - $> -h$ - $>$ Null für den Inlaut des Mongolischen gilt. Vgl. etwa türk. *qopus* 'Art Bala-laika' = mong. *quhur* $>$ *qūr* (TM I 443—5), türk. *opa* 'Schminke' = mong. *uha* $>$ *oua* $>$ *ō*, aber = mandschu *ufa*, nanai. *opa* (TM I 182) u.v.a. Hier ist doch ganz offensichtlich ein türk. $-p$ - = mong. $-h$ - $>$ Null (ferner = mandschu $-f$ - und nanai. $-p$ -). Sollte es nun im Anlaut anders sein als im Inlaut? (Vgl. grundsätzlich CAJ 1959, 21 sowie TM I 12.) Sir Gerard müsste also die Entwicklung des Inlauts völlig von der des Anlauts trennen: im einen Falle Null $> h$ - $> f$ - $> p$ -, im anderen $-p$ - $> -f$ - $> -h$ - $>$ Null, in genau entgegengesetzter Richtung. Bei uns dagegen beruhen beide Fälle auf einem einheitlichen Erklärungsprinzip: nach der Urverwandtschaftstheese altai. $p > f > h >$ Null, mit verschiedenen Entwicklungsstufen in den Einzelsprachen bzw. nach der Kompromisstheese: urtürk. $*p$ - wird im An- wie auch Inlaut $>$ urmong. $*p > f > h >$ Null, ist aus dem Urmongolischen ins Urtungusische eingedrungen, wo $*p$ in den Einzelsprachen $> p \sim f \sim h \sim$ Null, und ist lediglich

sekundär im Türkischen im Anlaut geschwunden: $*p$ - $> *f$ - $> *h$ - $>$ Null. Wir haben also die gleiche Entwicklungsrichtung und keinen inneren Widerspruch (dass p - und $-p$ - sich verschieden entwickelt, kommt schon einmal vor, aber doch nicht in verschiedener Richtung).

Soweit zur Frage der Entwicklungskette. Ich gehe nun auf Sir Gerards acht Wörter ein, bei denen nach ihm das Osmanische ein urtürk. $*p$ - bewahrt hat. Hier können wir zunächst *percem* ausschließen, da es sehr wahrscheinlich ein Lehnwort aus dem Iranischen ist, s. TM II 425. Wir wollen untersuchen, was sich sonst noch gegen seine Ansetzung sagen lässt.

Es berührt eigentümlich, dass $*p$ - gerade in einem modernen Dialekt wie dem Osmanischen bewahrt, dagegen z.B. schon im Orchontürkischen $> b$ geworden sein soll. Immerhin kommt es ja zuweilen vor, dass ein moderner Dialekt altertümlichere Formen bewahrt als ein älterer.

Stellen wir noch einmal Sir Gerards Wörter in einer Liste zusammen, nebst den aserbeidschanischen und türkmenischen Entsprechungen:

Bedeutung	Osmanisch	Aserbeidschanisch	Türkmenisch
'hart, sehr'	<i>pek</i>	<i>bärk</i>	<i>bäk ~ bärk</i>
'zerquetschen'	<i>pert-</i>	—	—
'Finger'	<i>parmak</i>	<i>barmag</i>	<i>barmaq</i>
'Dachs'	<i>porsuk</i>	<i>porsug</i>	<i>torsug</i>
'Nebel'	<i>pus</i>	—	—
'auflauern'	<i>pus-</i>	<i>pusgu</i>	<i>bus-</i>
'kochen'	<i>piş-</i>	<i>biş</i>	<i>biş-</i>

Uns fällt auf: in allen Fällen enden die Wörter mit einem stimmlosen Konsonanten (sie sind übrigens in allen Fällen kurzvokalisch). Das legt nun den Gedanken an eine Fernassimilation nahe. Besonders deutlich ist dies bei *piş-* 'kochen', das auch in vielen anderen Türk-sprachen mit p - auftritt (Neuuigurisch, Kasachisch, Özbekisch, Ka-

santatarisch, Kasachisch u.a.). Das kurze *i* von türk. **biš-* (> *biš-*) steht ja dem *š* lautphysiologisch nahe und wird in vielen Türksprachen in dieser Position sehr kurz (reduziert) ausgesprochen, ja, schwindet sogar vielfach, vgl. *Philologiae Turcicae Fundamenta*, I, Wiesbaden 1959, 348 (karatschaisch-balkarisch *kši* 'Person' < *kīši*, dort auch vor *s*, *č* Schwund, so *bčaq* 'Messer' < *bičaq*), ferner M. Räsänen: *Materialien zur Lautgeschichte der türkischen Sprachen*, Helsinki 1949, 54 (kasantatar. *pčaq*, kasach. *pšaq* 'Messer', allgemein: häufiger Schwund des *i*, wenn die 1. Silbe mit Klusil anlautet und dem Vokal ein Sibilant oder die Affrikate *č* folgt).

Es liesse sich einwenden, dass doch nicht in allen Fällen türk. *b-* bei stimmlosen Konsonanten > *p-* geworden sei. Dem ist zu erwidern, dass es sich hier doch um eine Fernassimilation handelt; solche aber sind i.a. nicht lautgesetzliche, sondern sporadische Erscheinungen. So findet sich denn *b-* > *p-* bei stimmlosen Konsonanten auch in anderen Türksprachen weit verbreitet, vielfach auch in Fällen, wo das Osmanische *b-* hat; vgl. schon oben *pčaq*, *pšaq* 'Messer' = osman. *biçak*, wozu noch hinzugefügt werden könnte: M. Širälijev: *Azärbajdžan dialektologijasynyn äsaslary*, Baky 1962, 79 f. *pučax*, *pičax*, Gunnar Jarring: *An Eastern Turki-English dictionary*, Lund 1964, 229 *pičaq*, *pšaq* 'knife' u.a. Širälijev erbringt viele weitere aserbeidschanische Belege, so *putax* 'Zweig' (osman. *budak*), *pütün* 'alle' (*bütün*), *piš-* 'kochen' (*piš-*), *patta* 'Beil' (*balta*) u.a. Er zählt daselbst noch auf: kasantatar. *pičax* 'Messer' u.a., türkm. *patta* 'Beil', *posa* 'Kuss' (< pers. *bōsa*, *būsa*, osman. *puse*), *pudak* 'Zweig' (< *butaq*), *pičaq* 'Messer' u.a.m. Vgl. auch die Aufzählung bei Räsänen 169: *b* > *p* "gew[öhnlich] vor einem reduzierten Vokal, dem ein stimmloser Konsonant folgt", wo u.a. karakalpak. *pišak* 'Messer', *pütün* 'alle' aufgeführt wird, ferner neuigur. *paqa* 'Kröte' (osman. *bağa*), *put* 'Bein' (*but*), *porčaq* 'Erbse' (*burçak*); einige weitere uigurische Belege aus Jarring: *pat-* 'enthalten' (*bat-*) (aber z.B. *baš* 'Kopf', *bäš* 'fünf'), *pit-* 'beenden' (*bit-*), *piti-* 'niederschreiben', *pütün* 'alle' (*bütün*). Welches Kriterium gibt es denn dafür, dass in solchen Fällen gerade das Osmanische, und es allein, den urtürkischen Lautstand bewahrt haben soll? Auch erscheint ja *p-* hier oft in Fremd-

wörtern, wo es klar genug aus *b-* hervorgegangen ist, s. oben türkm. *posa* oder z.B. gagaus. Pokrovskaja: *Grammatika gagauzskogo jazyka*, Moskva 1964, 64 *püt* 'Liedertext' = osman. *beyit* < arab. *bayt*.

Dies ist also eine Erscheinung, die nicht aufs Osmanische beschränkt ist, sondern sich in allen Türksprachen sporadisch findet. Andererseits weisen gerade die dem Osmanischen nahe verwandten anderen oghusischen Sprachen hier nicht oder nicht durchweg ein *p-* auf. Man würde vielleicht noch ein urtürk. **p-* ansetzen können, wenn alle oghusischen Sprachen in den zitierten Fällen en bloc *d-* aufwiesen (besonders, wenn auch oft vor stimmhaftem Konsonant); da dies aber nicht der Fall ist, müssen wir ganz offenbar einfach Fernassimilation annehmen, eine sich immer wieder findende, aber sprachhistorisch keineswegs relevante Erscheinung.

Es lässt sich nicht ausschliessen, dass bei den sieben Wörtern im ältesten Osmanischen noch *b-* galt. Vgl. *Fundamenta* 165: »*b-* scheint in folgenden Wörtern noch nicht stimmlos geworden zu sein: *bärk* 'fest' . . . , *biš-* 'kochen' . . . , *barmaq* 'Finger'«. Ich habe speziell in folgendem Werk nachgeprüft: Mecdut Mansuroğlu: *Sultan Veled'in türkçe manzumeleri*, Istanbul 1958. Hier findet sich z.B. Vers 8b: *'išk odından hämišä bišmäkdür* 'es ist ein dauerndes Kochen vom Liebesfeuer' in Handschrift Konya Müze Kitaphı 2131, 116 b, die klar (ب) von *p* (پ) scheidet (z.B. *پیغمبر* *päyğambär* 'Prophet', *کیردن* *köprüdän* 'von der Brücke' schreibt), mit *b-* geschrieben: *دشمکر*, genauso in Hs. Konya Müze Kitaphı 2138, 249b u.a. Ähnlich *anı dutyıl bärk* 'den halte fest' in Hs. Konya Müze Kitaphı 2135, 292 b *دک* geschrieben, obwohl sonst *p* von *b* klar getrennt wird, z.B. *toprak* 'Boden' *طوپرق* geschrieben wird. Wir haben also im Altosmanischen noch *b-*, nicht *p-*, bei den Wörtern *bärk*, *biš-*, *barmaq* (was natürlich nicht besagt, dass nicht auch bei den anderen Wörtern *b-* gegolten hat, nur sind diese eben altosmanisch nicht belegt). Und dieses *b-* findet sich teilweise noch bei Franciscus Mesgnier (Meninski): *Thesaurus linguarum orientalium*, Viennae 1680: *berk* ~ *pek* 'stark', (*pert-* nicht belegt), *parmak* 'Finger', *borsuk* 'Dachs', *pus* 'trüb', *pusu* 'Hinterhalt', *biš-* ~ *piš-* 'kochen'. Ja, in osmanischen Dialekten findet es sich heute noch, vgl. u.a. *Enzyklopaedie des Islām*, IV,

1001 *barmax* 'Finger', *biš-* 'kochen' u.a. (nicht etwa in dem Aserbeidschanischen benachbarten Dialekten, sondern in Westdialekten: Bursa u.a.). Wir sehen also sehr deutlich, wie *b-* > *p-* im Osmanischen erst allmählich entstanden ist und sich heute noch nicht in allen Dialekten durchgesetzt hat. Vgl. auch Verf.: TM II 424 sowie T. Halasi Kun in *Annali dell' Istituto Orientale di Napoli*, N.S. 1940, 99—101.

Wichtig ist ferner die Tatsache, dass vielfach im Osmanischen in Fremdwörtern ein ursprüngliches *b-* > *p-* geworden ist. Es handelt sich dabei fast durchweg um Fälle mit folgendem stimmlosem Konsonanten; selten folgt *z* (das ja vor allem im Auslaut im Osmanischen fast stimmlos ist, vgl. u.a. É. V. Sevortjan: *Fonetika tureckogo literaturnogo jazyka*, Moskva 1955, 69f., auch *Enzyklopaedie des Islām*, IV, 1002, § 35, wo weiteres). Einige Beispiele: *poyraz* 'Nordwind' < griech. *boréas* (Meninski bietet *boyraz* ~ *boyras* ~ *poyras*; dialektisch, s. *Fundamenta* 250, heute noch *boyraz*). Hieronymus Megiser: *Institutionum linguae turcicae libri quatuor*, Leipzig 1612 *Petsch* 'Wien' < ungar. *Bécs* (bei Meninski *Beč*, heute noch in *peç tavuğu* 'Perlhuhn', eigentlich 'Wiener Huhn', vgl. auch serbokroatisch *Bečlija* 'Wiener' < osman. **bečli*) Besonders häufig bei Lehnwörtern aus dem Persischen: *pazar* 'Markt' < *bāzār* (Megiser und Meninski noch *bazar*), *put* 'Idol' < *but* (vgl. TM II 261f., schon Megiser *puh*), *pekmez* 'dicker Fruchtsaft' < *bakmāz* (TM 307f., schon W. Heffening: *Die türkischen Transkriptionstexte des Bartholomäus Georgievits aus den Jahren 1544—1548*, Leipzig 1942 *pekmez*, aber nach EI IV 1001 noch heute dialektisch *bekmez*), *pota* 'Schmelztiegel' < *bōta*, *puse* 'Kuss' < *būsa*. Offenbar ist in all diesen Fällen *b-* das ältere. Und was sollte uns nun daran hindern, bei den ursprünglich türkischen Wörtern eine identische Entwicklung anzunehmen? Also doch wohl auch hier urtürk. (= alttürk. und altosman.) *bārk* 'fest' > *perk* (so bei Megiser belegt) > *pek* usw.

Vgl. nun andererseits auch TM II 291 f., wonach heutigem osman. *pusu* 'Hinterhalt' zwar im Makedorumänischen *pusie* entspricht (im Bulgarischen *pusija*), im Albanischen *pusi* (wohl als modernere Lehnwörter), daneben jedoch auch (als offenbar ältere Lehnwörter)

auf dem Balkan vorkommen: serb. sloven. makedon. *busiija*, alban. *busi* < älterem balkanosman. **busi* (zum *-i* s. *Fundamenta* 263).

Es ist also hinreichend wahrscheinlich, dass im älteren Osmanischen hier überall noch *b-* galt und dass *b-* > *p-* eine sekundäre Fernassimilation ist, das beweisen die altosmanischen Quellen, viele Lehnwörter aus fremden Sprachen im Osmanischen, ein osmanisches Lehnwort in fremden Sprachen.

Ich sehe keinen Grund, Ramstedts Auffassung vom Schwund des urtürk. **p-* > Null aufzugeben und durch eine neue These, dass es nämlich im Osmanischen bewahrt geblieben sei, zu ersetzen.

Ähnlich steht es übrigens auch in den folgenden Fällen: einem alttürk. *t-* steht im Osmanischen bald *t-*, bald *d-* gegenüber, einem alttürk. *k-* bald *k-*, bald *g-* (*taš* 'Stein', *tāmir* 'Eisen', *kiši* 'Person', *kör-* 'sehen' = *taš*, *demir*, *kiši*, *gör-*). Von Sir Gerard (auch von Menges und Illič-Svityč) ist daran gedacht worden, das so zu erklären, dass das Osmanische die urtürkische Form bewahrt hat. Jedoch vertritt auch hier das Alttürkische gewiss den urtürkischen Stand, die osmanischen Formen sind sekundär. Zu *t-/d-* vgl. Ein altosmanisches Lautgesetz im Kurdischen, WZKM 1968. Die Entwicklung im Osmanischen ist ähnlich zu erklären wie bei alttürk. *b-*. Lautgesetzlich wird alttürk. *t-* > osman. *d-*, *k-* > *g-*. Die Ausnahmen sind, wie folgt, zu erklären: (1) Fernassimilation (so altosman. noch *gišši* 'Person' bei Mühlbacher, 15. Jahrhundert, s. Foy in MSOS 1902, ähnlich noch in Quellen des 15.—17. Jahrhunderts belegt *güččük* 'klein', *gemik* 'Knochen', *göpäk* 'Hund' usw. = heute *küçük*, *kemik*, *köpek*). (2) Einflüsse fremder Dialekte bzw. anderer Türkisprachen (so *kene* 'Zecke' gegen aserbeidschan. türkm. *gänä*, wohl aus Nordwestanatolien, wo *k-* stets bewahrt). Wichtig ist: auch hier beweisen Lehnformen, dass früher, im ältesten Oghusischen, noch *t-* und *k-* galt (vgl. pers. *tağār* 'Gefäß' > osman. *dağār*, wo das früh entlehnte Wort dieselbe lautgesetzliche Entwicklung wie ein alttürkisches mitgemacht hat, ähnlich griech. *kommerkion* 'Handel, Zoll' > osman. *gümriük*, pers. *kāfir* 'Ungläubiger' > *gāvur*, griech. *Kallipolis*, die bekannte Halbinsel, 1357 von den Osmanen erobert, bei Schildberger [Hans Schildbergers Reisebuch, ed. Valentin Langmantel,

Tübingen 1885], der 1394—1427 im Orient war, noch *Kalipoli*, bei Georgievits [1544—1548] schon *Gallibol*, bei Meninski [1680] *Geliboli* = heute *Gelibolu*).

Wir müssen eben immer wieder mit Dialektkreuzungen und mit sporadischen Lautentwicklungen rechnen. Man kann nicht alles lautgesetzlich erklären und auf ursprachliche Verhältnisse zurückführen. So entspricht latein. *-t-* im Italienischen bald wieder *-t-* (*amata* 'Geliebte' > *amata*), bald *-d-* (*spatha* 'Schwert' > *spada*), dem *-c-* bald *-c-* (*amicus* 'Freund' > *amico*), bald *-g-* (*lacus* 'See' > *lago*); und es ist offenbar nicht angängig, hier uralienische (= lateinische) Grundformen **spada*, **lagus* anzunehmen. Das schliesst natürlich nicht aus, dass es Lautgesetze (als Normfall) gibt, jedoch werden sie häufig von anderen Erscheinungen durchkreuzt.

Wir kommen nun zu unserem zweiten Problem. Während in einem Falle wie z.B. mong. *köke* 'blau' = türk. *kök* Ramstedt die mong. Form für die altertümlichere hielt, meint Sir Gerard, es sei genau umgekehrt, vgl. *Turkish and Mongolian Studies*, London 1962, 219: »If a Turkish word ended in -C or -CC, a vowel . . . was attached to it« (d.h.: bei der Übernahme eines türkischen konsonantisch auslautenden Wortes fügten die Mongolen einen Vokal an, das *-e* in *köke* wäre also sekundär). Der Gedanke ist an sich nicht neu, vgl. A. Kotvič: *Issledovanie po altajskim jazykam*, Moskva 1962 (die polnische Ausgabe von 1953 war mir nicht zugänglich,) 33—46, wo der Verfasser, gegen Vladimircov u.a., behauptet (41), das Mongolische besitze eben eine Tendenz zur Verlängerung der Wörter, daher habe es u.a. Vokale angefügt. Nach ihm gilt Ähnliches für das Tschuwaschische (43 f.), vgl. türk. *üç* 'drei' = tschuw. *viššë* u.a.

Die tschuw. Beispiele lassen sich leicht widerlegen: noch im Wolgabolgarischen heisst es ja *vüč* 'drei', vgl. G. V. Jusupov: *Vvedenie v bulgaro-tatarskuju épigrafiku*, Moskva—Leningrad 1960, wo zwar *äki* 'zwei', *alfi* 'sechs' öfters im Auslaut vokalisiert geschrieben werden (Seite 71, Tafel 3, 27), nicht jedoch *vüč*. Vgl. auch TM III 239: chines. *tsit* 'Emaile, Glasur' > *tsir* dringt ins Türkische ein: *sir*. Im Tschuwaschischen entspricht *särä*, wo das zweite *-ä* klar sekundär ist: das Ursprungswort war ja einsilbig.

Übrigens hatte Sir Gerard schon 1957 (*Studia Altaica*, Poppe-Festschrift, Wiesbaden, 37) zu türk. *ayaq* 'cup. bowl' = mong. *ayaga* erklärt: »XIII Mong. did not tolerate a final unvoiced consonant and added a euphonic vowel to such words; other examples are *erke* > Turkish *erk*, *güçü* > Turkish *küç* [beide: 'Kraft'], *kökö* > Turkish *kök* [blau]«. Ganz ähnlich auch A. M. Ščerbak: *On the method of studying linguistic parallels (in connection with the Altaic hypothesis)*, Moscow 1960, 9, wo u.a. türk. *qilinč* 'act' > mong. *kilinče*, *kök* > *köke*, *erk* > *erke* aufgeführt werden. Danach habe es im Mongolischen nur solche Wörter gegeben, die mit Vokal oder stimmhaftem Konsonanten endigten, falls dies nicht der Fall war (wie bei türk. *kök*) sei im Mongolischen ein Zusatzvokal bei der Entlehnung angefügt worden.

Dagegen hat sich gewandt G. Kara: *Le dictionnaire étymologique et la langue mongole*, AOH 18 (1965), 9. Zur Frage, ob der Zustand des Mongolischen (mit seinem Auslautvokal) oder der des Türkischen (ohne Auslautvokal, wie oben mong. *köke* = türk. *kök*) älter sei, meint er: »La réponse qui veut que les voyelles thématiques mongoles soient secondaires parait trop simpliste«; er weist darauf hin, dass man in diesem Falle nachweisen müsste, dass das Urmongolische kein *-r* kannte. Ich selbst war unabhängig von Kara zur selben Idee gelangt und werde sie weiter unten ausführen. Vgl. übrigens schon Bang: *Manichäische Erzähler*, Muséon 44 (1931), 32 u.a.

Wenn wir diejenigen türkischen und mongolischen Wörter vergleichen, die im Mongolischen einen Vokal (eventuell übrigens auch einen Vokal + *n*, da letzteres ursprünglich ein Kasussuffix) mehr besitzen, so können wir drei Fälle unterscheiden:

(1) Solche Belege, wo das Mongolische einen Vokal anfügen *m u s t e* und der Vokal tatsächlich sekundär ist. Das sind die Fälle, wo ein türkisches Wort mit 2 Konsonanten (auch *č* = *tš*) endet. Im Mongolischen können Wörter bekanntlich mit höchstens einem Konsonanten enden. Ein Wort wie türk. *qilinč* 'Sünde' widersprach also einfach dem mongolischen phonologischen System. Hier musste ein Zusatzvokal angefügt werden, daher mong. *qilinča*, später *kilinče*, ähnlich auch türk. *Yalawač* (Eigename, »Bote«) > mong.

Yalawači, türk. *saç-* 'streuen' > mong. *saču-*, türk. *ürk-* 'erschrecken' > mong. *ürgü-* (älteres Lehnwort, da hier *-k-* nach *r* > *-g-*), türk. *ürk* 'Kraft' > mong. *erke* (jüngeres Lehnwort, da hier *-k-* nach *r* > *-k-*), türk. *bürk* 'stark' > mong. *berke* usw.

(2) Nach Kotwicz (4), Clauson, Ščerbak muss auch, wenn ein türkisches Wort mit *-q/-k* endet, im Mongolischen ein Hilfsvokal angefügt werden, da das Mongolische kein *-q/-k* kennt, sondern nur die stimmhafte Entsprechung *-g/-g* und überhaupt nur stimmhafte Laute im Auslaut hat; daher eben türk. *kök* > mong. *köke*. Dagegen lässt sich einwenden:

a) Es gibt Fälle wie türk. *say-* 'melken' = mong. *saya-*, *yad* 'Regenzauber' (TM I 286—289) = mong. *yada*, *ab* 'Jagd' = mong. *aba*. Hier standen im Türkischen Auslaute, die angeblich auch im Mongolischen stehen dürfen, nämlich die stimmhaften Klusile *-d*, *-b* (und türk. *-y* doch wohl aus älterem velarem *-g*) — und dennoch ist im Mongolischen ein Vokal hinzugefügt worden. Warum denn? Es wäre doch nach Aussage der Verfasser gar nicht nötig.

b) Andererseits entspricht türk. *-k* im Mongolischen in vielen Belegen ein *-g* (und türk. *-q* = mong. *-g*, *-t* = *-d*, *-p* = *-b*), z.B. türk. *bölök* 'Abteilung' (von *böl-* 'teilen') = mong. *bölög*, *çaq* 'Zeit' = *čag*, usw. Das sieht wie eine einfache Lautsubstitution aus (der »fehlende« stimmlose Laut wird durch den entsprechenden stimmhaften ersetzt). Warum ist dies denn nicht auch in anderen Fällen geschehen, also *kök* 'blau' > mong. **kög* usw.?

c) Im übrigen stimmt es überhaupt nicht, dass das Mongolische keine auslautenden stimmlosen Klusile kennt. Das *-g* in *bölög* ist in Wirklichkeit gar kein *-g*, sondern einfach ein *-k*, halt nur (im Gegensatz zum an- und inlautenden) ein unaspiziertes. Vgl. TM I 26, wonach im älteren Mongolischen wahrscheinlich schon wie im heutigen Chalcha »*tede noyat*« 'jene Fürsten' tatsächlich »*tede noyat*« gesprochen wurde, d.h. im Auslaut stand weder *t*, noch *d*, sondern (mit Aufhebung der Phonemopposition) *-t*; ähnlich für *k*, *g*, *k*. Nicht nur die modernen Dialekte (die allerdings meist *ɒ* statt *d* haben) beweisen dies, sondern dies geht auch aus der älteren Schreibung des Mongolischen hervor. Zwar wird in der hP'agspa-Schrift stets *-g*, *-d* (und *-b*)

geschrieben, in chinesischer Transkription jedoch *-k*, *-t* (aber *-b*), in arabischer Schrift *-t* (*-k/-g* lassen sich dort nicht unterscheiden), und selbst in uigurisch-mongolischer Schrift wird das Zeichen für *q/g* im Auslaut normalerweise ohne diakritische Punkte, also eigentlich als *-q*, geschrieben. Das heisst: türk. *bölök* entspricht nicht = mong. »*bölög*«, sondern eigentlich [*bölök*]. Warum dann aber z.B. türk. *örmäk* 'Mantel' dann nicht auch = mong. [*örmek*], wieso *örmege*, also Hinzufügung eines Vokals, warum türk. *ayaq* 'Becher' nicht auch = mong. [*ayaq*], wieso *ayaga* usw.? Dass es sich hier wirklich um stimmlose Laute handelt, ist ja auch morphologisch klar, vgl. mong. *ög-te-* 'gegeben werden' (nicht »*ög-de-*«, also lies [*ökt^ee-*]), *bölög-tür* 'bei der Abteilung' (nicht »*bölög-dür*«, also lies [*bölökt^eür*]); wenn dem »*d*« = [*t*] und dem »*g*« = [*k*] solche Suffixe folgen, die eine stimmlose und eine stimmhafte Variante aufweisen, so steht immer die stimmlose Variante, also wohl *mergen-dür* 'bei dem Klugen', aber *bölög-tür* usw.

(3) Vollends wird es klar, dass der »Zusatzvokal« des Mongolischen in Wirklichkeit ursprünglich sein muss, wenn wir berücksichtigen, dass im Mongolischen oft (aber nicht immer) ein »Zusatzvokal« nach Liquiden steht. Vgl. einerseits türk. *öküz* 'Ochs' = mong. *üker*, *yayız* 'rehbraun' = *dayır*, *qopuz* 'Balalaika' = *quγur*, dagegen andererseits *boz* 'grau- = *bora*, *ekiz* 'Zwilling' = *ikire*, *är* 'Mann' = *ere* u.a. Warum wird im Mongolischen bald ein Vokal »angefügt«, bald nicht? Die Sache ist sehr einfach zu erklären, wenn man annimmt, das *-a/-e* sei ursprünglich; dann stammt halt türk. *är* < älterem **ärä*, dagegen *yayız* < älterem **dagız* (oder **dagıf*), und dem entspricht im Mongolischen konsequenterweise *ere* bzw. *dayır*. Andernfalls liesse sich die Sache höchstens so erklären, dass *üker* usw. spätere Lehnwörter sind, zu einer Zeit aufgenommen, wo das Mongolische schon *-r* im Auslaut kannte, was früher nicht der Fall war. Dann wäre aber zu beweisen, dass die zahlreichen mongolischen (nicht auch im Türkischen belegten) Wörter mit *-r* ursprünglich einen Vokal hatten (also z.B. *qoyar* 'zwei' < **qoyari* oder ähnlich), wobei man sich dann aber wieder andererseits fragt, wie es kommt, dass zahlreiche mongolische (nicht auch im Türkischen belegte)

Wörter noch heute Vokal nach *-r* kennen, z.B. im Medialsuffix *-ra/-re*, im gleichlautenden Adverbialsuffix (*dotora* usw.), im Nomen-deverbale-Suffix *-ri(n)* (z.B. *sayuri* 'Sitz') usw. Eine solche Annahme würde uns also in gewaltige Schwierigkeiten stürzen. Wir dürfen doch wohl annehmen, dass es schon im Urmongolischen Wörter mit *-r* (ohne folgenden Vokal) gab. Heute gibt es im Mongolischen zahllose Wörter und Suffixe mit *-r*, so *-dur* (Lokativ), *-bar* (Instrumental), *-nar* (Plural), *gar* 'Hand', *gar-* 'herauskommen', *mör* 'Spur', *ger* 'Jurte' usw. Ich zitiere an mit *-r* auslautenden Belegen aus der Haenischschen Ausgabe der Geheimen Geschichte der Mongolen, S. 28 (nach Zufall ausgewählt): *-bar*, *čilbūr*, *-'er*, *se'üder*, *-tur*, *ker*, *-tür*, *mer*, *-tür*, *-tür*, *-tür*, *-tür*, *Tatar*, *-dür*, *Tatar*, *üdür*, *Tatar*, *-tür*, *-tur*, *Tatar*, *Tatar*, *Tatar*, *öter*, *yutu'ar*, *üdür*, *çoyar*, *üdür*, *Tatar*, *-tur*, *çoyar*. Das sind auf einer Seite 30 Belege, unter ihnen kein einziges türkisches Wort. Wenn das Mongolische also schon ursprünglich ein *-r* im Auslaut (auch vieler einsilbiger Wörter) kannte, warum hatte es dann überhaupt nötig, in einem Fall wie türk. *är* 'Mann' ein *-e* anzuhängen (*ere*)?

Ähnlich steht es mit *-m*, einem ebenfalls im Mongolischen an sich häufigen Auslaut, wo wir dennoch Fälle wie türk. *yem* 'Speise' = mong. *ǰeme* 'Aas' finden. Vgl. dazu »Türkisch *-n* > tschuwaschisch *-m*?» in UAJb 1967.

Vollends klar wird der Sachverhalt, wenn wir bedenken, dass vielfach sogar türkischen Wörtern, die mit *-n* auslauten, im Mongolischen Wörter mit *-na/-ne* entsprechen. Ich habe dazu mehrere Belege gefunden (d.h. Substantiva; Verba wie türk. *qon-* 'übernachten' = mong. *qona-* 'will ich nicht hierherziehen, da diese ja oft in der Flexion einen Zusatzvokal annehmen mussten, z.B. vorm Präteritalsuffix *-ba*: **qonba* ist im Mongolischen phonologisch unmöglich, da die Lautgruppe **-nb-* dort nicht existiert).

Türk. *tämän* 'grosse Nadel' (al-Kāšgarī) = mong. *tebene* (Kowalewski 1697, daneben sicher auch *temene*, vgl. u.a. kalmückisch Ramstedt *temnē*). Das mongolische Wort ist ins Mandschu eingedrungen: *temene*, auch existieren Rückentlehnungen im Türkischen: tschaghatai. *täbän*, altaitürk. teleut. *tämänä*, tuvin. (Pal'mbach) *tävänä*.

(Daneben auch die ursprüngliche türkische Form bewahrt: tschaghatai. *täbän*, koman. tschaghatai. *tämän*).

Türk. (kasach.) *toyun* 'der Rand des Rauchlochs (Radkranz)' = mong. *toyono*, wozu vgl. TM I 376. Das mongolische Wort > mandschu *tono*. Das Wort ist zwar in älteren türkischen Quellen nicht belegt (was bei diesem Spezialterminus kein Wunder ist), existiert jedoch in vielen heutigen Türksprachen in der Bedeutung 'Radreifen, Felge' (russ. *obod*), so kirgis. Judachin *toyun*, özbek. Borovkov *toyin* usw.

Türk. (tschaghatai.) *baqan* 'Säule, Jurtenstange' = mong. *baqana* (Kowalewski 1056, daneben sicher *baqana*, so kalmück. Ramstedt *baqänä* und burjat. Cydendambaev *baqana*; dagegen chalcha Luvsandэндэв *bagana*, ordos Mostaert *bagana*). Das mongolische Wort > mandschu *bahana*. Auch rückentlehnt: kasach. kasantatar. karaim. jakut. *bayana*, tarantschi *paqana*, tuvin. Pal'mbach *baqana*. Daneben die alte türkische Form noch heute belegt in sart. kasach. *baqan*, lebed. *payan*, teleut. *paqqan*, auch z.B. kirgis. Judachin *baqan* u.a. Ähnlich wie *toyun* nicht altbelegt, jedoch gewiss gut alttürkisch.

Türk. (koman.) *küzän* 'Iltis' = mong. *kürene* (Kowalewski 2636). Das mongolische Wort > mandschu *kurene*. Das türkische Wort noch belegt im Teleutischen, Tobolischen, auch kirgis. Judachin *küzön* u.a.m. Auch dieser Ausdruck ist also nicht altbelegt; gerade hier ist jedoch völlig klar, dass es sich um ein echtes alttürkisches Wort handeln muss, dafür zeugt schon das *-z-*.

Türk. **kōkōrēgün* 'Taube' (al-Kāšgarī nach Besim Atalay *kōkürēkün*, da es im Osmanischen *güvercin* heisst, ist jedoch *kōkōrēgün* zu lesen: nur alttürk. *-g-* fällt im Osmanischen aus, nicht *-k-*, nur *ö* kann > *e* werden, nicht *ü*) = mong. *kōgölǰirgene* (so nach kalmück. Ramstedt *kōglǰirgēnē*, bei Kowalewski und in vielen mongolischen Sprachen nicht belegt, aber vgl. oirat. H. A. Zwick: Handbuch der Westmongolischen Sprache, Villingen 1852, 243 *kōgölǰirgene*. Eine andere Form bietet das Hūa-yi i-yü nach Lewicki: *kōkōrēigän*, also ohne *-e*, vielleicht von einem modernen türkischen Dialekt beeinflusst).

Türk. *qaraqan* 'Robinie' = mong. *qaraqana* (s. TM I 398 f.). Das türk. Wort ist eine Ableitung von *qara* 'schwarz' und bereits bei al-Kāšgarī belegt, auch chakass. Baskakov *čarayan*, tuvin. *čaragan*, kirgis. *qarayan* usw. Das mong. Wort ist (teilweise verballhornt) ins Mandschu eingedrungen: *karkalan*, *kara-hāna*, auch ins Türkische rückentlehnt: neuuigur. teleut. *qarayana*. Weiteres s. bei Ramstedt, Einführung, II, 221, 264.

Wir haben also mehrere türkische Wörter gefunden, die mit *-n* auslauten und bei deren mongolischer Entsprechung ein *-a/-e* »angefügt« ist. Sollte es wirklich angefügt sein? Bedenken wir doch, dass *-n* im Mongolischen der allerhäufigste Auslaut für Nomina überhaupt ist. Genauso wie türk. *tümän* 'zehntausend' = mong. *tümen*, könnte doch an sich auch ohne weiteres türk. *küzän* 'Iltis' = mong. **küren* entsprechen: **küren* wäre sozusagen ein mongolisches Idealwort! Wieviele mongolische Wörter gibt es, die eine ähnliche Struktur aufweisen, so *mören* 'Strom', *oron* 'Ort' (= türk. *orun*), *jirin* 'zwei' usw. Ich halte es für ganz unwahrscheinlich, dass hier ein *-a/-e* sekundär im Mongolischen angefügt worden ist, setze vielmehr als urtürkische Formen für die sechs Wörter an: **täbānā*, **tōyana*, **baqāna*, **küzānā* (oder **küřānā*), **kōkōrčgānā*, **qaraqāna*.

Um dem Leser vor Augen zu führen, wie häufig *-n* im Mongolischen im Auslaut erscheint, setze ich aus derselben Seite 28 aus der wir die 30 Belege mit *-r* schöpfen konnten, die Belege mit *-n* hierher. Es sind 92, also dreimal soviel wie bei *-r*: *eyin*, *ya'un*, *χahan*, *bayin*, *jürkin*, *jasan*, *gü'ün*, *χulaxuxsan*, *-ben*, *abaldurun*, *bara'un*, *-ban*, *ničügün*, *teyin*, *möltüleksen*, *ničügün*, *teyin*, *ya'un*, *bolyan*, *sengeren*, *čisun*, *χahan*, *ügülerün*, *eyin*, *kikden*, *ügülerün*, *χalin*, *ijüli-dülčen*, *χahan*, *bolun*, *modun*, *-ün*, *jürkin*, *Xorijin*, *χadun*, *Xu'určün*, *χadun*, *jirin*, *Xorijin*, *χadun*, *Xu'určün*, *χadun*, *jirin*, *ke'en*, *elčüleldün*, *irgen*, *altan*, *χan*, *-un*, *Megüjin*, *-ten*, *-iyen*, *oroχdarun*, *Megüjin*, *teri'üten*, *ide'en*, *ke'en*, *kelen*, *kelen*, *χahan*, *ügülerün*, *irgen*, *ošiten*, *irgen*, *χan*, *altan*, *χan*, *-un*, *Megüjin*, *teri'üten*, *χan*, *ke'en*, *kelen*, *gürgen*, *elčün*, *kelen*, *χan*, *ügülerün*, *kö'ün*, *-iyen*, *χan*, *öterlen*, *χahan*, *χan*, *jürkin*, *teri'üten*, *jürkin*, *ilärün*, *jürkin*, *jiryo'an*, *χahan*, *χan*.

Es kann wohl kaum ein Zweifel bestehen, dass schon das Ur-

mongolische ein *-n* kannte und das Mongolische immer ein *-n* gehabt hat. Welcher Grund lag also vor, hier *-a/-e* anzufügen?

Ich fasse zusammen. Es fällt mir sehr schwer, Sir Gerard, dem grossen Gelehrten und freundlichen Berater, zu widersprechen; ich muss jedoch Ramstedts Auffassung in diesen Punkten verteidigen. Sicherlich hat Ramstedt recht daran getan, eine Entwicklung *p- > f- > h- > Null* innerhalb der altaischen Sprachen und speziell im Türkischen anzunehmen. Ebenso ist seine Ansetzung eines *-a/-e* als ursprünglich (und nicht etwa sekundäre Hinzufügung im Mongolischen) korrekt.

Ich glaube überhaupt, dass man dem genialen Spürsinn dieses Gelehrten alle Achtung zollen muss. Mit Ramstedt beginnt die Altaistik als Wissenschaft. Gewiss ist auch er nicht unfehlbar; jedoch ist es nie leicht, ihn zu widerlegen, und seine Ansetzungen sind teilweise zu Unrecht kritisiert worden. Ich glaube, dass das Meiste von dem, was er erarbeitet hat, brauchbar bleibt. Trotz mancher Irrtümer bleibt der scharfsinnige Pionier unserer Wissenschaft stets ein leuchtendes Vorbild seiner Schüler; und wir sind alle Schüler Ramstedts.